Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald

Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg

Band: 32 (2019)

Artikel: Kommunikation über kulturelle Grenzen hinweg : ein Plädoyer

Autor: Gähwiler, Jakob

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1036198

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jakob Gähwiler

Kommunikation über kulturelle Grenzen hinweg. Ein Plädoyer.

Wie in der gesamten Schweiz ist auch die Werdenberger Bevölkerung kulturell vielfältig. Auch wenn die Toleranz hier einen hohen Stellenwert hat und gelebt wird, geschieht eine Ab- und Ausgrenzung oft unbewusst durch sprachliche Formulierung und macht ein Plädoyer für eine Reflexion bezüglich der Wortwahl notwendig.

Die Bevölkerung, die im Werdenberg lebt, ist vielfältig. Personen ohne Schweizer Pass machen hier fast einen Drittel der Wohnbevölkerung aus. Die Fachstelle für Statistik des Kantons St. Gallen attestiert mehr als 40 Prozent der Werdenbergerinnen und Werdenberger einen Migrationshintergrund. Sie selbst oder ihre Eltern sind also aus einem anderen Land eingewandert. Doch macht sie diese Kategorie in irgendeiner Art anders? Oder macht sie dieser Umstand sogar alle gleich? Kann und darf man generelle Aussagen über Personen mit Migrationshintergrund treffen? Und umgekehrt über die Schweizerinnen und Schweizer?

Das Lernen an den vielfältigen kulturellen Unterschieden ist, auch wenn man in die Schweiz kommt, nicht ganz einfach. Zum Beispiel kann die beinahe sprichwörtliche Zurückhaltung hierzulande für einige schwierig einzuordnen sein. Eine zugewanderte Person aus einem südamerikanischen Land zog darum folgendes Fazit: «Es

ist nicht so, dass die Schweizer es so machen, um uns zu ärgern – sondern sie sind einfach so.»[1] Was für eine Kommunikation auf Augenhöhe wichtig ist, ist das Lernen am Unterschied und an den unterschiedlichen Erfahrungen – und das Gelernte zu beherzigen und zukünftig umzusetzen.

In der Bundesverfassung heisst es: «Niemand darf diskriminiert werden, namentlich nicht wegen der Herkunft, der Rasse, des Geschlechts, des Alters, der Sprache, der sozialen Stellung, der Lebensform, der religiösen, weltanschaulichen oder politischen Überzeugung oder wegen einer körperlichen, geistigen oder psychischen Behinderung.» Niemand darf also direkt oder indirekt, absichtlich oder unabsichtlich abwertend behandelt, ausgeschlossen oder erniedrigt werden. Ist der Bereich Sprache davon ausgenommen? Die Antwort lautet wohl Nein, also ist es höchste Zeit, dass wir eine diskriminierungsfreie Kommunikation anstreben und uns der politischen Korrektheit stellen. Auch wenn jener Begriff immer wieder im Zusammenhang mit sogenannten Sprechverboten oder einer übereifrigen linken Gesprächskultur verwendet wird, bedeutet er letztlich doch eines: sich korrekt und anständig zu verhalten.

Dass Sprache eine grosse Wirkung erzielen kann, ist unbestritten. Schriftliche, mündliche und visuelle Kommunikation diskriminierungsfrei zu gestalten, ist aber gar nicht so einfach. Die Abwertung des Gegenübers oder einer bezeichneten Person geschieht nämlich oft ungewollt und vor allem unbewusst. Darum müssen dazu gar keine schlechten Absichten vorliegen – es kann zum Beispiel sein, dass Hintergrundwissen fehlt oder dass man sich schlicht noch nie (vertieft) damit auseinandergesetzt hat. Niemand ist frei von diskriminierender Sprache, aber daran zu arbeiten, wird viele Gedanken in Bezug auf ein gleichberechtigtes und gleichgestelltes Miteinander in Gang bringen. Die Rassismusforschung zeigt auf, dass diese Diskriminierung «meistens komplett unbewusst, oft mit einem Lächeln und wirklich guten Intentionen»[2] geschieht. Anhand der folgenden Beispiele soll erklärt werden, warum es sinnvoll ist, die eigene Kommunikation zu hinterfragen und zu reflektieren.

Wenn wir mit oder auch über Menschen sprechen, die nicht dem vorgestellten Bild einer seit Generationen hier lebenden Person entsprechen, dann suchen wir bewusst oder unbewusst nach deren Wurzeln. Dieser Vorgang, Menschen irgendwo einzuordnen, ist eine gelernte Orientierungshilfe im Alltag. Manchmal besteht ein historisches oder auch grosses persönliches Interesse – manchmal geschieht auch diese Verortung unbewusst und nebenher. Sofort werden ge-

dankliche Verknüpfungen gemacht und Eigenschaften zugeschrieben. Und wenn man die Person nicht einem Familienstammbaum eines Dorfes zuordnen kann, sucht man nach den weiteren Wurzeln oder Stämmen. So kommt man dann zum Beispiel auf Formulierungen wie «eine Person mit afrikanischen Wurzeln» oder «albanischstämmige Jugendliche». Doch inwiefern helfen solche Zuschreibungen einer Einordnung, und worauf basiert diese Einordnung? Sagen ausländische Vorfahren etwas über eine Person aus? Fragt man nur bei optisch nicht dazugehörenden Menschen nach den Wurzeln oder bei allen? Sich solche Fragen zu stellen, ist sicher nicht einfach, vielleicht sogar unangenehm für einen selbst, aber die Auseinandersetzung damit ist zentral für die Weiterentwicklung des eigenen Kommunikationsverhaltens.

Sogar bei vermeintlich konkreten Gebietsbezeichnungen werden Personen oft einer Gruppe zugeordnet, die bestenfalls ungenau, eher aber diskriminierend oder auch rassistisch ist. Zum Beispiel die Bezeichnung «schwarzafrikanisch» ist stark durch die Kolonialzeit geprägt und wurde immer zur Unterscheidung zwischen aus Sicht der Kolonialherren zivilisierten und weniger zivilisierten Menschengruppen verwendet. Durch diese Abwertung ist sie verletzend für die Bezeichneten. Die Bezeichnung «Schwarze Menschen» (mit grossem S) wird sehr häufig als Selbstbezeichnung gewählt von Personen, die Rassismus aufgrund ihrer Hautfarbe erfahren, darum ist es meist nicht problematisch, sie zu verwenden.[3]

Aber auch in innereuropäischen Zuschreibungen fehlt die Reflexion manchmal gänzlich: Oft wird von einer Person «aus Ex-Jugoslawien» gesprochen. Dies ist nicht grundsätzlich bedenklich – wenn man damit zum Beispiel ansprechen möchte, dass jemand in einem sozialistischen Staat gelebt hat, der nach einem verheerenden Krieg in mehrere kleinere Länder aufgeteilt wurde. Für eine generelle Bezeichnung der Herkunft ist dieser Begriff aber nicht mehr praktikabel und zu wenig präzise. Oder sprechen wir noch von Personen, die «aus dem k.u.k.[4] Gebiet» kommen, oder «aus Preussen»? Der jugoslawische Staat ist für viele zugewanderte Werdenbergerinnen und Werdenberger ein dunkles Kapitel in ihrer Biografie, also müssen wir sie auch nicht mit einer Bezeichnung damit konfrontieren – auch wenn es uns vielleicht einfacher fällt als die Unterscheidung zwischen «Bosniaken aus Kroatien» oder «mazedonischen Albanerinnen». In der alltäglichen Kommunikation kann man immer auf das einfache Rezept zurückgreifen, die betreffenden Personen direkt zu fragen, welche Bezeichnung sie selbst verwenden, beziehungsweise aus ihrer Sicht angemessen ist. So kann man beispielsweise auch erfahren, dass die Zuordnung «Balkan» für viele problematisch ist. Einerseits wird in der schweizerischen Öffentlichkeit der Begriff meistens nega-

tiv belegt, also dann verwendet, wenn es um Kriminalität geht. Ausserdem ist es auch mehr als unscharf, den Namen eines Gebirges für eine Gruppe von Ländern zu verwenden – oder würden wir die Bewohnerin einer Nordseeinsel «Alpenländerin» nennen, nur weil sie aus Deutschland kommt?

Sprachlich keine Abgrenzung oder Zuordnung vorzunehmen, wenn das die Person nicht selbst auch macht, ist ein weiterer Schritt zu einer diskriminierungsfreien Kommunikation. Wir sollten die Hürden zum Dazugehören nicht immer ganz so hoch ansetzen, wie ein Arzt berichtet: «An einer Veranstaltung wurde ich durch einen Kollegen vorgestellt, der meinen Namen nicht richtig aussprechen konnte. Ich dachte mir, okay, das kann vorkommen. Dann stellte er mich als ägyptischen Arzt vor – obwohl ich seit 29 Jahren hier praktiziere, bin ich nicht einfach ein Arzt, geschweige denn ein schweizerischer Arzt. Bei so vielen Gelegenheiten werden wir daran erinnert, dass wir eben doch nie ‹richtige› Schweizerinnen oder Schweizer sein werden.»[5] Der Ausschluss geschieht sehr schnell und meist ebenso unbewusst, aber trotzdem ist er nicht weniger deutlich.

Über Sprache geschieht viel Diskriminierung – das Verwenden von Worten kann verletzen, und darum bringt es eine Verantwortung mit sich. Dieser Text soll aber keine Verbote auferlegen, sondern dazu anregen, wenn immer möglich die Perspektive zu wechseln, auch einmal nachzufragen bei einer Unsicherheit und sich für das Gegenüber Zeit zu nehmen.

Jakob Gähwiler hat Sprach- und Kulturwissenschaften studiert und wohnt in Buchs. Er ist Geschäftsführer der Stiftung Mintegra, die sich auf regionaler Ebene mit Migrations- und Integrationsfragen befasst.

Anmerkungen

1 Andréa Howald Nigg 2017.
2 Ogette 2018, S. 23.
3 Ogette 2018, S. 77.
4 Die Abkürzung steht für «kaiserlich und königlich» und bezieht sich auf die österreichisch-ungarische Monarchie.
5 Abdel-Rihem 2015.

Literatur

Abdel-Rihem 2015
Dr. Hossam Abdel-Rihem: Very Integrated Person. Ein Interview geführt von Vicki Gabathuler. http://www.antebellumswiss.ch/index.php?pID=5&VipBlogID=5&lngID=DE [Stand: 09.06.2019].

Howald Nigg 2017
Andréa Howald Nigg: Very Integrated Person. Ein Interview geführt von Vicki Gabathuler. http://www.antebellumswiss.ch/index.php?pID=5&VipBlogID=13&lngID=DE [Stand: 09.06.2019].

Ogette 2018
Tupoka Ogette: exit RACISM. rassismuskritisch denken lernen, Münster 2018.